digipäd 24/7

Dorothee Kochskämper, Tanja Rusack, André Weßel, Carolin Ehlke

# Digitalisierung in Heimen und Internaten – Stand der Forschung

UV Universitätsverlag Hildesheim

Diese Veröffentlichung entstand im Rahmen des Forschungsprojektes „DigiPäd 24/7 – Digitalisierung und Organisationsentwicklung in Heimen und Internaten“, das von der Universität Hildesheim und der TH Köln von Anfang 2019 bis Ende 2021 durchgeführt wird.

Mehr zum Projekt und den Hintergründen unter: www.digipaed24-7.de.

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 01JD1809AB gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autor*innen.

GEFÖRDERT VOM

Bundesministerium für Bildung und Forschung

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: https://dx.doi.org/10.18442/164

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 Deutschland“ versehen. Weitere Informationen finden sich unter: https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Satz, Layout und Titelblattgestaltung: Jan Jäger
Titelblattfoto: samer daboul from Pexels
© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2020
www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/
Alle Rechte vorbehalten

# Abstract

Kernanliegen des Artikels sind die Darstellung und die Diskussion des Forschungsstands zur Digitalisierung in Heimen und Internaten. Ausgangspunkt ist das BMBF-Projekt „DigiPäd 24/7“, in dem die Potenziale und Anforderungen der Digitalisierung für die pädagogische Praxis in Heimen und Internaten analysiert werden. Auf der Grundlage der Untersuchungsergebnisse werden Empfehlungen herausgearbeitet, wie eine nachhaltige Integration von digitalen Medien und Medienbildung in Heimen und Internaten möglich ist. Die Ergebnisse der Literaturrecherche wurden im Rahmen eines ganztägigen Workshops mit Vertreter*innen aus der Wissenschaft diskutiert und werden im vorliegenden Artikel vorgestellt.

# 1. Digitale Teilhabemöglichkeiten junger Menschen

Digitale Medien sind für junge Menschen in den vergangenen beiden Jahrzehnten ein essenzieller Bestandteil ihres Alltags geworden und prägen in hohem Maße ihre Beziehungsgestaltung im Freund*innenkreis und in der Familie, ihre Lehr- und Lernarrangements und ihr Lernen in Schule, Ausbildung und Studium, Sportvereinen und Jugendarbeit sowie vielfältige weitere Lebensbereiche. Zu beobachten ist dabei eine immer noch anhaltende Zunahme des technischen Vernetzungs- wie auch des kommunikativen Verdichtungsgrads (BITKOM 2011; DIVSI 2014; Koch & Frees 2017; mpfs 2017a, 2017b), die u. a. dazu führt, dass soziale Teilhabe für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene heute immer auch in direktem Zusammenhang mit digitaler Teilhabe steht (Deutscher Bundestag 2017; Tillmann 2020). Es finden sich allerdings einige Hinweise dafür, dass nicht alle jungen Menschen gleichermaßen am digitalen Wandel teilhaben können oder die Möglichkeit haben, ihn mitzugestalten. Insbesondere Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene, die rund um die Uhr („24/7") in öffentlicher Erziehung betreut werden, scheinen verstärkt von sozialen Ungleichheiten und deren Reproduktion im Digitalen betroffen zu sein.

Vor diesem Hintergrund wird im Rahmen des BMBF-Projekts „DigiPäd 24/7: Digitalisierung in Heimen und Internaten" untersucht, welche Formen von digitaler Mediennutzung Heime und Internate aus welchem Grund zulassen, befördern und ignorieren und welche Implikationen damit für Bildungsprozesse einhergehen. Zu diesem Zweck werden in den genannten 24/7-Einrichtungen der subjektive Medienalltag von Kindern und Jugendlichen empirisch analysiert, die Veränderungen in den Bildungs- und Erziehungspartnerschaft Eltern, Lehrer*innen und pädagogischen Fachkräften untersucht sowie ergänzend dazu der rechtliche Handlungsrahmen dieser Einrichtungen im Bereich der Medienbildung ausgelotet, um am Ende Empfehlungen herauszuarbeiten, die eine nachhaltige Integration von digitalen Medien, Medienbildung und der Förderung von Medienkompetenz (Baacke 1996) in Heimen und Internaten unterstützen.

Der vorliegende Beitrag gibt einen Überblick über den nationalen und internationalen Forschungsstand, der im Projekt DigiPäd 24/7 erhoben und anschließend in einem interdisziplinär zusammengesetzten Workshop mit Kolleg*innen aus der Schweiz und Deutschland diskutiert wurde. Noch anzumerken ist, dass im Artikel oftmals verallgemeinernd von 24/7-Einrichtungen gesprochen wird. An vielen Stellen wird sich jedoch explizit nur auf die stationäre Kinder- und Jugendhilfe bezogen, während Internate aufgrund der äußerst begrenzten Datenlage häufig außen vor bleiben müssen. Sie sind, wie Ivo Züchner (2018) es auf den Punkt bringt, schlichtweg ein bisher wenig erforschter pädagogischer Ort.

# 2. Erhebung des nationalen und internationalen Forschungsstands

## 2.1 Vorgehen und Datenbasis

Zur Erhebung des nationalen und internationalen Forschungsstands zur Digitalisierung in Heimen und Internaten wurde eine umfangreiche Recherche nach Monographien sowie Artikeln in Sammelbänden und Fachzeitschriften durchgeführt. Berücksichtigt wurden dabei jeweils deutsch- und englischsprachige Publikationen, die bis einschließlich 2018 erschienen sind.

Die Recherchen fanden in Hochschulbibliotheken, auf Internetportalen (z. B. Jugendhilfeportal, GMK, AKJM, Landesstellen Jugendschutz) sowie in Datenbanken von Verlagen (z. B. SAGE), forschungsbezogenen Suchmaschinen (z. B. Google Scholar) und anderen Institutionen (z. B. GVK) statt. Zudem wurden die Publikationslisten von im wissenschaftlichen Diskurs zu Digitalisierung und 24/7-Einrichtungen als einschlägig bekannten Autor*innen in den Blick genommen. Für die Auswahl der Fachmagazine wurde die Zeitschriftenliste der Deutschen Gesellschaft für Soziale Arbeit zugrunde gelegt (DGSA 2019). Zum Zeitpunkt ihrer Auswertung (13.12.2018) enthielt die Liste 178 Titel, teils gedruckt und digital, teils nur in einer der beiden Formen verfügbar. 72 Titel wurden als für den Projektkontext relevant identifiziert: 57 in Deutschland publizierte und 15 internationale, davon fünf aus den USA, jeweils drei aus Großbritannien und der Schweiz, zwei aus Österreich und jeweils eine aus Tschechien und Portugal.

Bei den Recherchearbeiten wurde sich an zuvor festgelegten Suchbegriffen orientiert, zum einen Schlagworte bzw. -wortteile, die der Kategorie „stationäre Einrichtungen“ zuzuordnen sind, wie z. B. „Heim*“, „Heimerzieh*“, „Jugendhilf*“, „stationär“, „Internat“ etc., zum anderen Begriffe aus dem Bereich „Medien und Medienpädagogik“ wie z. B. „Digitalisier*“, „Internet“, „Smartphone“, „Mediensozialis*“ und „Medienerzieh*“. Zunächst wurde nach grundlegenden Begriffen aus jeder Kategorie gesucht, im Bereich „Medien“ etwa „Internet“, „online“, „digital“ oder dem Begriff „Medien“ selbst. Sofern diese Suche ergebnislos blieb, wurde nicht mehr weiter nach spezifischeren bzw. differenzierteren Begriffen gesucht. Für die Recherche in internationalen, englischsprachigen Zeitschriften wurden die Schlagwortlisten übersetzt und im ersten Durchgang die Begriffspaarungen „media“ und „boarding school“, „foster care“ oder „residential care“ getestet.

## 2.2 Rechercheergebnisse im Überblick

Als zentrales Ergebnis konnte sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene in allen Publikationsformen festgehalten werden, dass es zu Begriffen aus einer der beiden Grundkategorien „stationäre Einrichtungen“ und „Medien und Medienpädagogik“ jeweils viele Suchresultate zu verzeichnen gab, die Kombination von Schlagworten bzw. -wortteilen aus beiden Bereichen jedoch zu vergleichsweise wenigen bis gar keinen Suchergebnissen führte. Insbesondere die Recherche für den Bereich der Internate brachte keinerlei Resultate mit Bezug zu Medien und zur Digitalisierung hervor. Sowohl in der nationalen als auch der internationalen Forschungsliteratur scheint die Thematik in Bezug auf diese spezifische Zielgruppe bisher nicht ins Blickfeld geraten zu sein. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse zu Kindern und Jugendlichen, die in Internaten leben, sind generell sehr überschaubar – dabei trifft dies allein in Deutschland auf etwa 22.000 junge Menschen zu (Züchner et al. 2018).

Für den Bereich der stationären Kinder- und Jugendhilfe ergaben die Rechercheergebnisse ein diverseres Bild. Zwar konnten keinerlei englischsprachige Monographien oder Sammelbände gefunden werden, die sich mit der Digitalisierung in 24/7-Einrichtungen auseinandersetzen, die Suche in der deutschsprachigen Literatur führte jedoch zu ca. sechzig thematisch passenden Publikationen aus Deutschland und der Schweiz. Der Großteil der Veröffentlichungen fokussiert die Themen Jugend und Medien im Allgemeinen sowie Medienerziehung in den Bereichen Familie, Kita und Schule. Das heißt, Medien werden in Handbüchern, Kompendien und Lehrbüchern im Bereich der Sozialen Arbeit vereinzelt als Thema behandelt, einen systematischen Zugang zur Relevanz von Medien im Handlungsfeld der stationären Erziehungshilfen gab es bis zum Projektstart zu Beginn des Jahres 2019 jedoch nicht. Erstmals wurden Zusammenhänge zwischen Sozialer Arbeit und Medien überblicksartig in einem Sammelband von Cleppien und Lerche (2010) beleuchtet. Helbig (2014) arbeitete nachfolgend theoretische Parallelen zwischen dem handlungsorientierten Ansatz in der Medienpädagogik und dem lebensweltorientierten Ansatz in der Sozialen Arbeit heraus. Kutscher, Ley und Seelmeyer (2015) diskutieren in Anlehnung an die sozialpädagogische Differenzierung zwischen Adressat*innen, Profession und Organisation in einem Sammelband die Relevanz der Mediatisierung für Erbringungsformen, Dokumentation und Diagnostik sowie Institutionen der Sozialen Arbeit. Mehrere Publikationen mit explizitem Bezug zur Projektthematik sind darüber hinaus zu sexualisierter Gewalt im Kontext von Heimerziehung erschienen (Vobbe 2018).

In einer ähnlichen Größenordnung bewegten sich auch die Resultate der Suche in deutschsprachigen Fachzeitschriften, in denen etwa fünfzig relevante Beiträge gefunden werden konnten, u. a. in den Titeln *Forum Jugendhilfe*, *Unsere Jugend*, *Forum Erziehungshilfen* und *Jugendhilfe*. Darunter befand sich u. a. eine der wenigen empirischen Untersuchungen mit Bezug zu Medien und Digitalisierung in den stationären Erziehungshilfen, die auch die Perspektive junger Menschen miteinbezieht. Behnisch und Gerner (2014) liefern mit der Studie Erkenntnisse zur Smartphone-Nutzung von Jugendlichen in Heimen und ihrer Bedeutung für das pädagogische Handeln im Einrichtungsalltag. Den hohen Stellenwert der Verankerung medienpädagogischen Kompetenzerwerbs in den Curricula von Studien- und Ausbildungsgängen der Sozialen Arbeit betont Domes (2016). Tillmann (2017; 2018) plädiert dafür, dass die Erziehungshilfen es als ihre Aufgabe annehmen sollten, das Internet auch für junge Menschen in stationären Einrichtungen als digitalen Ermöglichungsraum verfügbar zu machen, in dem sie soziale Handlungsfähigkeit erwerben, soziokulturell, politisch und ökonomisch Verantwortung übernehmen und sich selbst positionieren können. Die Haltung von Fachkräften sieht Witzel (2018) als zentrale Handlungskompetenz für den pädagogischen Auftrag der Stärkung des selbstbestimmten Handelns junger Menschen im Kontext von gesellschaftlichen Mediatisierungsprozessen.

An englischsprachigen Beiträgen lieferte die Suche knapp zwanzig Ergebnisse, die u. a. in den Zeitschriften *Journal of Technology in Human Services*, *Youth & Society* und *The British Journal of Social Work* erschienen sind. So begleiteten Denby, Gomez und Alford wissenschaftlich ein Projekt des US-Bundesstaates Nevada mit aktuell oder ehemals in der Pflegekinderhilfe untergebrachten jungen Menschen, die beim Beziehungsaufbau und -management mit Betreuungspersonen und Trägern mittels ihnen ausgehändigter, eigens dafür präparierter Smartphones unterstützt werden sollten. Die Autor*innen heben insbesondere die subjektiv empfundenen Zugewinne an Autonomie und die positiven Einflüsse auf die Identitätsentwicklung bei den Jugendlichen hervor (Denby et al. 2015; Denby-Brinson et al. 2016). Die Wichtigkeit der Förderung eines kompetenten Umgangs mit digitalen Medien („Digital Literacy“ bzw. „Cyber Literacy“) für Empowerment und Selbstschutz bei jungen Menschen im Hinblick auf ihre Online-Aktivitäten betonen Gustavsson und MacEachron (2015) sowie Hammond und Cooper (2015). Des Weiteren beschäftigt sich eine qualitative Studie aus Großbritannien mit dem alltäglichen Nutzungsverhalten von staatlich betreuten jungen Menschen im Bereich von Social-Media-Anwendungen und kommt zu dem Ergebnis, dass es eines Reframings der dortigen Betätigungen bedarf, um das soziale Kapital der Jugendlichen zu stärken (Hammond et al. 2018).

Angesichts der relativ geringen Anzahl von Suchergebnissen kann als ein Resultat der Forschungsstandrecherche festgehalten werden, dass es bisher ein eher geringes wissenschaftliches Interesse am Thema Digitalisierung in Heimen und Internaten gibt – dies lässt sich stärker noch für den internationalen englischsprachigen als den deutschsprachigen Bereich und für Internate noch in höherem Maße als für Heime feststellen. Es zeichnet sich dementsprechend ein hoher Forschungsbedarf im Hinblick auf die durch Digitalisierungsprozesse evozierten Veränderungen in den Einrichtungen sowie deren Einflussnahme auf das Medienhandeln der dort lebenden Kinder und Jugendlichen ab. Im Folgenden werden die Rechercheergebnisse nun inhaltlich entlang von fünf geclusterten Ebenen diskutiert.

# 3. Digitalisierung in 24/7-Einrichtungen – Forschungsstand auf fünf Ebenen

Die Ergebnisse der Literaturrecherche wurden im Rahmen eines ganztägigen Workshops mit interdisziplinär verorteten Expert*innen aus der Wissenschaft, die z. T. auch verstärkt in internationalen Kontexten geforscht haben, diskutiert. Teilgenommen haben neben dem Projektteam von DigiPäd 24/7 Prof. Dr. Till-Sebastian Idel (Universität Bremen, heute Universität Oldenburg), Prof. Dr. Andreas Jud (Universitätsklinikum Ulm), Prof. Dr. Olivier Steiner (Fachhochschule Nordwestschweiz) und Prof. Dr. Isabel Zorn (Technische Hochschule Köln). Die Erkenntnisse werden im Folgenden in Themenclustern dargestellt, die hier zwar getrennt voneinander aufgeführt sind, letztlich aber zusammengedacht werden müssen. Aufgrund weitgehend fehlender einschlägiger internationaler Publikationen in englischer Sprache wird sich dabei im Wesentlichen auf deutschsprachige Literatur bezogen.

## 3.1 Entgrenzung

**„Digitale Medien entgrenzen die ‚Innenwelt' der 24/7-Einrichtungen und die ‚Außenwelt' um sie herum."**

Heime und Internate sind Bildungsorte mit besonderen räumlichen, zeitlichen und sozialen Gegebenheiten, auf die die Digitalisierung in vielerlei Hinsicht Einfluss nimmt. So sind diese Institutionen durch die veränderten Kommunikationsmöglichkeiten von Entgrenzungsprozessen betroffen, die die vormals klar voneinander getrennten Innen- und Außenbereiche ineinanderfließen lassen. Konnten beispielsweise die Kontakte zu Eltern oder Peers am Wohnort bislang nur eingeschränkt aufrechterhalten werden, so können die in den 24/7-Einrichtungen lebenden jungen Menschen heute mit Hilfe digitaler Medien eigenmächtig entscheiden, zu welcher Tages- und Nachtzeit sie von welchem Ort aus mit wem kommunizieren – vorausgesetzt, ihnen stehen die entsprechenden Medien zur Verfügung. Der sozialpädagogische Ort der 24/7-Einrichtungen, also die konkrete Wohngruppe und das zugehörige Heim- oder Internatsgelände, ist nicht mehr eindeutig von ihrem näheren und ferneren sozialräumlichen Umfeld zu trennen. Unter Zuhilfenahme digitaler Medien können junge Menschen ohne direkte Kontrolle und weitgehend autonom über die Grenzen ihrer Einrichtung hinaus kommunizieren. „Die Kommunikation mit ihren Peers und ihrer Herkunftsfamilie ermöglicht es den Kindern und Jugendlichen, den sozialpädagogischen Ort virtuell zu verlassen und sich eben durch die Kommunikation am selben Ort wie die Kommunikationspartner zu befinden" (Witzel 2015, S. 127). Etwa die Hälfte der Fachkräfte nimmt laut der Studie von Behnisch und Gerner zur Handynutzung in der Heimerziehung auch tatsächlich häufigere Elternkontakte der Jugendlichen wahr (Behnisch/Gerner 2014); 80 Prozent der Außenkontakte der Jugendlichen sind demnach auf eine überschaubare soziale Gruppe von ein bis fünf Personen aus dem Familien- und Freund*innenkreis beschränkt (ebd.). Dabei

empfinden die Jugendlichen die Außenkommunikation als eine wichtige Autonomieerfahrung. Auch Kutscher (2014) kommt zu dem Ergebnis, dass die räumliche Trennung bislang zu einer deutlichen Einschränkung des Kontakts der jungen Menschen zu den Eltern, den Familien und anderen Personen außerhalb der Einrichtung führte. Mit den digitalen Medien findet nun eine kommunikative Entgrenzung statt. „Denn auch die Kontrollmöglichkeiten von Eltern und pädagogischen Fachkräften werden durch die potenzielle Erreichbarkeit der Kinder (und entsprechende Erwartungen), sobald sie ein Mobiltelefon besitzen, aber auch über Anwendungen, die die Lokalisierung von Handynummern zulassen, verstärkt" (ebd., S. 45). Die kommunikative Entgrenzung kann für die Kinder und Jugendlichen förderlich, aber auch belastend sein – sie verlangt ihnen in jedem Fall eine permanente „digitale Grenzarbeit" (Deutscher Bundestag 2017) ab. Insgesamt trägt sie zu einer Dezentralisierung und Deregulierung, einem flexiblen und differenzierten Einsatz von Zeit und auch neuen Zugängen zu Wissen bei.

## 3.2 Soziale Benachteiligung

**„Mangelnde Zugangsmöglichkeiten im Kontext von Digitalisierung in Heimen und Internaten verschärfen die soziale Benachteiligung der jungen Menschen immens und verstärken die Ungleichheit bezüglich ihrer Teilhabechancen."**

Einrichtungen wie Heime und Internate, in denen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene „24/7" betreut werden, laufen Gefahr, im Kontext der Digitalisierung abgehängt zu werden. So spielen digitale Medien in den stationären Erziehungshilfen bislang eine untergeordnete Rolle, nach wie vor existiert eine Techniknaivität in der Praxis (Deutscher Bundestag 2017; Domes 2016; IGfH 2003; Kutscher/Ley/Seelmeyer 2015). In den Einrichtungen ist zumeist nur eine unzureichende technische Ausstattung vorhanden: Wenige Computer stehen zur Verfügung, einen stationärer Rechner mit Internetzugang findet sich oft nur im Büro der Fachkräfte. WLAN gibt es in vielen Einrichtungen nicht (Behnisch/Gerner 2014; Domann et al. 2015), und wenn doch, dann nur mit geringer Bandbreite. Auch anderweitiger digitaler Medienzugang, z. B. zu Spielkonsolen, Tablets und Software, die eine aktive und kreative Mediennutzung erlaubt, ist deutlich eingeschränkt (Behnisch/Gerner 2014; Domann et al. 2015; Kutscher/Kreß 2015; Klepp 2017; Steiner et al. 2017; Tillmann 2018). Zudem gibt es in vielen Wohngruppen nur ein Festnetztelefon, das sich Fachkräfte und Bewohner*innen teilen (Klepp 2017), sodass die Kinder und Jugendlichen dort z. B. oftmals nur im Beisein der Mitarbeiter*innen mit ihren Eltern telefonieren können.

Aufgrund der mangelhaften Ausstattung profitieren junge Menschen in Heimen vergleichsweise wenig von den im Kontext der Digitalisierung erweiterten Kommunikationsmöglichkeiten. Erschwerend kommt hinzu, dass sie zuweilen keine eigenen Endgeräte besitzen bzw. deren freie Verfügbarkeit oder die Möglichkeiten eines Internetzugangs häufig durch die Einrichtung reguliert werden. Die Kinder und Jugendlichen suchen sich daher vorzugsweise Orte außerhalb der Einrichtungen, an denen sie ihre Geräte mit frei zugänglichem öffentlichem WLAN und weniger kontrolliert nutzen können (Alfert 2015; Klepp 2017; Witzel 2015).

Wichtige empirisch fundierte Erkenntnisse u. a. zu den Medieninfrastrukturen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe in der Schweiz liefert das MEKiS-Projekt (Steiner et al. 2017). So hat beispielsweise im Vergleich zu jungen Menschen, die in ihren Familien aufwachsen, „ein relevanter Anteil der Kinder und Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Schweiz […] keinen kostenlosen Zugang zum Internet" (ebd., S. 7). Wenn z. B. die Kosten für eine auf Datenvolumen basierende Mobilfunknutzung von den jungen Menschen selbst getragen werden müssen, so werden bestehende soziale Ungleichheiten dadurch weiter reproduziert (Witzel 2015). Ein auf diese oder andere Weise erschwerter Zugang zu digitalen Medien erhöht bereits vorhandene Bildungsbenachteili-

gungen (Köngeter/Mangold/Strahl 2016) und schränkt allgemein die gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten in erheblichem Maße ein. Dabei gilt es doch faktisch zu berücksichtigen, dass gerade auch vulnerable junge Menschen ein Recht auf ein gutes Aufwachsen mit Medien haben (Deutscher Bundestag 2017), da sie ansonsten weitere Benachteiligungen erfahren, die ihre biografischen Belastungen zusätzlich verstärken. „Wenn Teilhabe heute auch notwendig digitale Teilhabe umfasst, dann beinhaltet erst der Abbau von Benachteiligungen die Förderung eines gleichberechtigten Zugangs aller Jugendlichen zu digitalen Medien und dem Internet. […] Ein digitaler Ermöglichungsraum Jugend erfordert damit insgesamt eine Jugendmedienpolitik, die der Gefahr eines Zwei- oder Mehrklassennetzes vorbeugt und sich als Anwältin von Jugend zur Durchsetzung von Medienbildungsinteressen sieht, Jugend somit eine durchgängige und Institutionen übergreifende digitale Teilhabe ermöglicht und sie aktiv in die Gestaltung der Kommunikationskultur einbezieht" (Deutscher Bundestag 2017, S. 326 f.).

Insgesamt wird deutlich, dass Kinder und Jugendliche in Heimen in besonderem Maße von Benachteiligungen im Zugang zu digitalen Medien (Digital Divide) wie auch im Medienhandeln (Digital Inequality) betroffen sind (Behnisch 2014; Bosse 2017; Croll/Euler/Müller-Bretl 2014; Iske/Klein/Kutscher 2004; Klein 2008; Kutscher/Kreß 2015; Kutscher/Otto 2014; Livingstone/Cagiltay/Ólafsson 2015; Livingstone et al. 2011; Paus-Hasebrink/Kulterer 2014; Tillmann 2008; Witzel 2015). Die mangelhafte digitale Infrastruktur in 24/7-Einrichtungen ist diesbezüglich ein zentraler Hinderungsgrund für einen zeitgemäßen Zugang zu digitalen Angeboten. Hier besteht augenscheinlich ein großer Veränderungsbedarf, denn „[d]igitale Medien bieten vielfältige Potenziale zur gesellschaftlichen Integration und Partizipation von Kindern und Jugendlichen" (Steiner et al. 2017, S. 14), und diese Partizipationsmöglichkeiten sowie das Recht auf gesellschaftliche und digitale Teilhabe gilt es in Einrichtungen der Heimerziehung und in Internaten zu ermöglichen.

## 3.3 Organisationskultur

**„Eine organisationale Einbettung digitaler Medien findet in 24/7-Einrichtungen nur begrenzt statt – Medienkompetenzförderung und Medienbildungsprozesse werden dadurch nicht in ausreichendem Maße ermöglicht."**

Bereits seit knapp zwei Jahrzehnten wird eine stärkere Berücksichtigung von digitalen Medien und Technologien in der Kinder- und Jugendhilfe gefordert, zunächst u. a. im 11. Kinder- und Jugendbericht (Deutscher Bundestag 2002). Auch wenn sie im Kinder- und Jugendhilfegesetz aktuell noch nicht explizit formuliert ist, so ist Medienpädagogik zweifellos ein Aufgabenfeld der Kinder- und Jugendhilfe (Domes 2016).[1] Die Förderung von Medienkompetenz und die Ermöglichung von Medienbildungsprozessen sind als Teil eines umfassenden Bildungs- und Erziehungsauftrags der Kinder- und Jugendhilfe anzusehen (Gapski 2001).

Die Situation in den Einrichtungen bildet dies bislang jedoch eher nicht ab. Zwar beeinflussen digitale Medien den Alltag in Heimen in hohem Maße, gleichzeitig jedoch wird ihre pädagogische Relevanz von den Fachkräften unterschätzt (Behnisch/Gerner 2014). Grundsätzlich sehen die Fachkräfte die Notwendigkeit des Zugangs zu digitalen Medien für die jungen Menschen, nehmen das Ermöglichen des Zugangs aber nicht als Teil ihres pädagogischen Auftrags wahr (Aktion Mensch 2010; Mayerle 2014; Steiner et al. 2017). Die MEKiS-Studie bietet diesbezüglich Erkenntnisse zur Haltung, zur Medienkompetenz und dem medienerzieherischen Handeln von Fachkräften und zeigt

1 So wird Medienkompetenz im aktuell vorliegenden Reformvorschlag zum Kinder- und Jugendstärkungsgesetz (SGB VIII) in § 16 explizit als für Eltern erforderliche Kompetenz genannt (BMFSFJ 2020).

auf, dass in den Einrichtungen häufig „[e]iner Gruppe der eher medienaffinen Fachpersonen […] eine Gruppe von medienkritischen Fachpersonen gegenüber“ steht (Steiner et al. 2017, S. 9). Die Grundhaltung der medienkritischen Fachkräfte ist dabei vorzugsweise bewahrpädagogisch und medienskeptisch geprägt, was einen förderlichen Umgang mit und Einsatz von digitalen Medien verhindert (Deutscher Bundestag 2017). Hier kommt zum Tragen, dass im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe teilweise Fachkräfte arbeiten, die „eine Aversion gegen die Digitalisierung“ (Erhard 2008, S. 132) zu haben scheinen. Kutscher bestärkt dies mit der Hervorhebung der Kontrollmöglichkeiten auf Seiten der Fachkräfte (Kutscher 2014). Medien, vor allem Handys, werden nicht selten als Sanktionsmittel eingesetzt; eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken digitaler Medien findet oft nicht statt (Behnisch/Gerner 2014; Deutscher Bundestag 2017; Domann et al. 2015; Domes 2016; Kutscher/Kreß 2015; Witzel 2015). Anstelle der Fokussierung möglicher Teilhabechancen befürchten Fachkräfte vielfach eher eine risikohafte Nutzung digitaler Medien durch junge Menschen, wie etwa den Konsum pornografischer oder gewaltverherrlichender Inhalte, die Entstehung von Schulden durch Kostenfallen oder toxische Verhaltensweisen im Zusammenhang mit Cybermobbing oder Sexting. Dieses risikoorientierte Denken führt dazu, dass Fachkräfte sich eher in der Pflicht sehen, das digitale Medienhandeln der jungen Menschen durch Regeln einzuschränken, anstatt ihnen einen barrierearmen Zugang zu gewähren (Alfert 2015).

Darüber hinaus wurde in vergleichsweise geringem Ausmaß der Bezug zu den Schnittstellen erforscht, so zum Beispiel die Einflüsse der Digitalisierung auf die Elternarbeit, die einen hohen Stellenwert einnimmt, gleichzeitig aber auch für Konflikte sorgt (Helming 2017; Homfeldt/Schulze-Krüdener 2007). Bei vielen Fachkräften führt das Spannungsfeld zwischen den Persönlichkeitsrechten der Kinder und Jugendlichen, der Aufsichtspflicht der Eltern und pädagogischen Fachkräfte sowie der organisationalen Verantwortung der Einrichtung, z. B. im Bereich Jugendmedienschutz (Schröer/Tillmann/Zinsmeister 2017), dazu, dass sie sich wie in einem Dilemma fühlen: „Grundsätzlich möchten sie Jugendlichen den Zugang zu digitalen Medien ermöglichen, gleichzeitig verunsichern sie der Kontrollverlust und die Autonomiegewinne bei Jugendlichen auch“ (Deutscher Bundestag 2017, S. 324). Sie fühlen sich in Bezug auf das Medienhandeln der jungen Menschen ohnmächtig und beklagen z. B. fehlende Einflussmöglichkeiten bei Konflikten, die im digitalen Bereich stattfinden (Klepp 2017). Die Fachkräfte sind hier von einer Handlungsunsicherheit betroffen: einerseits wegen des als hoch empfundenen Rechtfertigungsdrucks gegenüber Eltern, Vorgesetzten und Behördenvertreter*innen (Behnisch/Gerner 2014), andererseits aufgrund der für sie undurchsichtigen Rechtslage im Hinblick auf Fragen von Verantwortlichkeiten und Haftung. Diesbezüglich bekunden die Fachkräfte einen hohen Informationsbedarf (Croll/Euler/Müller-Bretl 2014) und wünschen sich Fortbildungen in den Bereichen rechtlicher Informationen und Schutzfunktionen rund um das Thema digitale Medien (Behnisch 2014). Weiterbildungsbedarf besteht neben den rechtlichen insbesondere auch zu alltagspraktischen Themen sowie gestalterisch-kreativen Nutzungsmöglichkeiten und weniger zu den Risiken digitalen Medienhandelns oder zur Erstellung von medienpädagogischen Konzepten. Zudem fordern Fachkräfte, dass es mehr Austausch zu digitalen Medien geben muss, da der Wissensstand in den Teams sehr unterschiedlich ist (Steiner et al. 2017).

Darüber hinaus könnte eine bessere Vorbereitung auf medienpädagogische Arbeit bereits im Rahmen von Ausbildung und Studium ebenfalls unterstützend wirken, wenn dabei beispielsweise eine Grundbildung im Bereich Medien ermöglicht wird (Bundesjugendkuratorium 2016; Domes 2016; Imort/Niesyto 2014). „Medienbildung und Medienkompetenz sollte ein fester Bestandteil in den Curricula der Ausbildungsgänge Sozialer Arbeit sein. Insbesondere sollte die Problematik der exzessiven Mediennutzung thematisiert werden“ (Steiner et al. 2017, S. 14), die im sozialpädagogischen Alltag ebenso wie die teils hohen Kosten der Handynutzung – monatlich meist zwischen 11 und 30 Euro (Behnisch/Gerner 2014) – eine zentrale Rolle spielen.

## 3.4 Medienpädagogische Konzepte

**„Es fehlt in stationären Erziehungshilfeeinrichtungen (und in Internaten) insbesondere an konzeptionellen Antworten auf Fragen des Aufwachsens junger Menschen in digitalisierten Welten."**

Ebenso wenig wie im pädagogischen Handeln der Fachkräfte zeigt sich die Relevanz von Medienbildung und Medienkompetenzförderung in den Handlungskonzepten vieler Einrichtungen, in denen junge Menschen betreut werden (Neuß 2008; Süss/Lampert/Wijnen 2010). Dabei sollte ein medienpädagogisches Konzept mit einer klaren Definition von Aufgaben und Zuständigkeiten als Teil des Gesamtkonzepts einer jeden Einrichtung der stationären Jugendhilfe verankert sein (Bundesjugendkuratorium 2016; Domes 2016), damit ausnahmslos alle Fachkräfte die Allgegenwärtigkeit von Digitalisierungsprozessen erkennen und ihnen in der pädagogischen Betreuung der Kinder und Jugendlichen einen gewissen Stellenwert einräumen, denn „[o]b medienpädagogische Fragestellungen im konkreten Arbeitsalltag aufgegriffen und behandelt werden, darf nicht vom Engagement einzelner Mitarbeiter abhängig sein" (Domes 2016, S. 104). Die MEKiS-Studie stellt diesbezüglich heraus, dass es zwar konzeptionelle Grundlagen zur Medienthematik in den Einrichtungen gibt, diese allerdings unterschiedlich ausdifferenziert bzw. aktuell und die jungen Menschen auch selten an ihrer Erstellung beteiligt sind (Steiner et al. 2017). Zudem zeigt die Studie auf, dass wenn „ein medienpädagogisches Konzept vorhanden [ist], […] Einrichtungen häufiger medienpädagogische Aktivitäten [betreiben]" (Steiner et al. 2017, S. 11).

Es kann somit festgehalten werden, dass es einer konzeptionellen Auseinandersetzung mit dem Thema Digitalisierung in 24/7-Einrichtungen bedarf um auf die Alltags- und Lebenswelten junger Menschen angemessen zu regieren und den pädagogischen Alltag in Heimen und Internaten gemeinsam mit ihnen zu gestalten. Die Verantwortung ist hier aber nicht nur bei den Einrichtungen und Fachkräften zu sehen – grundsätzlich wäre es hilfreich, wenn die Förderung von Medienkompetenz und Medienbildungsprozessen direkt in die Jugendhilfeplanung miteinbezogen und dort als Querschnittsaufgabe verankert würde.

## 3.5 Rechtliche Aspekte

**„Digitalisierung bringt auch im Hinblick auf Recht, Forschung und Politik im Kontext von 24/7-Einrichtungen Neuerungen und somit Aushandlungsbedarf mit sich – altbekannte Rahmungen greifen nicht mehr und haben ihren Gültigkeitsanspruch verloren."**

Grundsätzlich sollte der wirkungsvolle Schutz der Grund- und Menschenrechte von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen den Ausgangspunkt der pädagogischen Begleitung durch Fachkräfte bilden (Zinsmeister 2019). Wie für alle anderen Lebensbereiche gilt dies auch für das Medienhandeln junger Menschen – so wird der Zugang zu Medien bereits in Artikel 17 der UN-Kinderrechtskonvention als wichtig für „die Förderung [ihres] sozialen, seelischen und sittlichen Wohlergehens sowie [ihrer] körperlichen und geistigen Gesundheit" erachtet (UNICEF 1989, S. 20). Die Regulierung der Mediennutzung junger Menschen tangiert ihre Freiheits- und Persönlichkeitsrechte, so greift bspw. der Entzug der Endgeräte junger Menschen in ihr Recht auf Eigentum ein. Allgemein werden der Verwirklichung der Rechte junger Menschen im Einrichtungsalltag häufig Grenzen gesetzt, denn in der Abwägung der Fachkräfte dominieren Schutzgedanken und Ängste bezüglich der Risiken digitaler Mediennutzung sowie Unklarheiten bezüglich einer möglichen Haftung. Hier lassen sich die bestehenden Sorgen und Befürchtungen jedoch oftmals auf Unwissenheit und Unsicherheit im Bereich Digitalisierung zurückführen. Als Begründung wird dabei seitens der Fachkräfte nicht selten auf die unklare Rechtslage verwiesen.

Durch die Digitalisierung haben sich die medienbezogenen Risiken – insbesondere für junge Menschen – in kürzester Zeit verändert. Die Rechtslage wird diesem aktuell nicht gerecht. Es bedarf u. a. dringend einer Anpassung des Jugendmedienschutzes an die neuen Gegebenheiten. Aber nicht nur mit Blick auf den Rechtssektor wird ein Entwicklungsbedarf sichtbar, auch Politik und Forschung sind gefordert auf den digitalen Wandel zu reagieren und die notwendigen Rahmenbedingungen für eine bestmögliche Gestaltung der Arbeit mit jungen Menschen in 24/7-Einrichtungen zu schaffen. So hat z. B. das Hans-Bredow-Institut vier risikobehaftete Rollen identifiziert, welche junge Menschen im Kontext ihres digitalen Medienhandelns einnehmen können und die gemeinsam mit ihnen entsprechend reflektiert werden sollten: Rezipient*innen, Marktteilnehmer*innen, Betroffene sowie selbst Handelnde im Rahmen von Individualkommunikation (Dreyer et al. 2013). Des Weiteren haben sich Wagner und Gebel (2015) dem Thema Prävention im Hinblick auf den Schutz von jungen Menschen vor internetbezogenen Risiken und Gefährdungen gewidmet und in diesem Rahmen verschiedene Ansätze und Herangehensweisen als Diskussionsgrundlage zusammengetragen. Ferner werden auch politische Forderungen nach einer systematischen Integration von Medienbildung im Zusammenhang mit Jugend(medien)schutz in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen formuliert (Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ 2011).

Es zeigt sich deutlich, dass der digitale Wandel ein Umdenken von Recht, Forschung und Politik erfordert. Alle drei Bereiche sind aufgefordert, den neu entstandenen (digitalen) Herausforderungen mit zeitgemäßen Antworten zu begegnen.

Die Einrichtungen stehen in der Verantwortung die aktuellen Entwicklungen und daraus resultierenden Vorgaben, Regelungen und Empfehlungen zu verfolgen und bestmöglich in den pädagogischen Alltag überführen.

# 4. Ausblick: Forschungsbedarf trotz aktueller Weiterentwicklungen!

Seit dem Abschluss der projektinternen Forschungsstandrecherche (2018) sind einige Publikationen zur Thematik erschienen. Einen umfassenden, facettenreichen Überblick über Digitalisierungsprozesse im Kontext Sozialer Arbeit – u. a. im Hinblick auf die Profession, die Organisationen, verschiedene Handlungsfelder, aber auch auf gesellschaftliche Diskurse sowie Forschungsthemen und -zugänge – liefert das Handbuch „Soziale Arbeit und Digitalisierung“ (Kutscher et al. 2020). Daneben wird die stationäre Kinder- und Jugendhilfe auch in verschiedenen weiteren Publikationen als medienpädagogisches Handlungsfeld mitgedacht (u. a. Fleischer/Hajok 2019; Hajok 2020; Kutscher 2019). Es zeigt sich aber auch dort, dass sich in den stationären Erziehungshilfen bezüglich einer systematischen, kriteriengeleiteten Herangehensweise an die Ausgestaltung von Digitalisierungsprozessen als Qualitätsmerkmal fachlich und organisational kaum etwas verändert hat.

Gleichzeitig sahen sich in den letzten Monaten viele 24/7-Einrichtungen durch den sogenannten „Digitalisierungsschub“ (Feyer et al. 2020, S. 6) infolge der Covid-19-Pandemie einem erhöhten Handlungsdruck bezüglich der Implementierung von Digitalisierungsprozessen ausgesetzt. Im Zuge dessen sind viele Konzepte, Ideen und Papers entstanden (siehe beispielsweise Andresen et al. 2020, Team Forum Transfer 2020, siehe auch www.forum-transfer.de). Hier liegt der Fokus oftmals auf der Kinder- und Jugendhilfe insgesamt und es werden politische Empfehlungen zur Digitalisierung und damit verbundenen Entwicklungen formuliert. Auf politischer Ebene gerät Digitalisierung im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe demnach nun etwas stärker in den Blick, allerdings

vorrangig im Rahmen einer Digitalisierungsoffensive im Kontext von Verwaltungs- und Organisationsstrukturen (BMFSFJ 2020).

Im Bereich der Forschung zu Internaten hingegen ist sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene kein Fortschritt erkennbar. Sie werden als Forschungsgegenstand nach wie vor vernachlässigt, und obschon sie von den Entwicklungen der letzten Monate gleichermaßen betroffen waren wie andere 24/7-Einrichtungen, zeichnen sich hier keinerlei Veränderungen ab.

Als ein zentrales Ergebnis der Recherchen zum nationalen und internationalen Forschungsstand im Projekt DigiPäd 24/7 wurde deutlich, dass aufgrund des bisher kaum vorhandenen empirischen Wissens und der fehlenden systematischen Erfassung medienbezogener Phänomene im Kontext von 24/7-Einrichtungen (Kutscher 2014; Steiner et al. 2017) bislang von einer „Technikblindheit in der Forschung" (Kutscher/Ley/Seelmeyer 2014) gesprochen werden kann. Vielfach werden Probleme und Herausforderungen zwar benannt, Zukunftsperspektiven und Lösungsmöglichkeiten werden jedoch nicht aufgezeigt. Das Projekt DigiPäd 24/7 versucht hier einen anderen Weg zu gehen – insbesondere durch die enge Kooperation mit den Praxispartner*innen, die Vielfalt der Forschungsmethoden und die umfassende Integration der Perspektiven aller beteiligten Akteursgruppen in Heimen und Internaten in den gemeinsamen Forschungs- und Entwicklungsprozess. Auf diese Weise sollen perspektivisch Möglichkeiten für eine nachhaltige Förderung von Medienkompetenz und Medienbildungsprozessen, die bedarfsgerecht zu den spezifischen Anforderungen der unterschiedlichen 24/7-Einrichtungen passen, entwickelt werden.

Dennoch bedarf es künftig auch weiterhin verstärkter empirischer Forschung zu Fragen der Verschränkung von Medienentwicklung, des Aufwachsens junger Menschen und der Wahrnehmung öffentlicher und privater Verantwortung (Kutscher 2014). Dies hat, wie im Beitrag bereits dargestellt wurde, mehrere Gründe. So ist in den Einrichtungen die digitale Infrastruktur oftmals immer noch nicht ausreichend, es mangelt an grundlegender Ausstattung mit Mediengeräten und schnellen Internetverbindungen. Weiterhin fehlen entsprechende Qualifizierungsangebote für Fachkräfte, in denen sie „Medienpädagogische Kompetenz" (Siller/Tillmann/Zorn 2020) erwerben können, um sie in die Lage zu versetzen, bei den Adressat*innen die notwendigen Kompetenzen für ein selbstbestimmtes, sozial verantwortliches und kritisch-analytisches Medienhandeln adäquat fördern zu können. Gleichwohl sind die Fachkräfte in der heutigen Zeit mehr denn je dazu aufgefordert, sich stärker als bisher mit den Eltern über ihr pädagogisches Handeln im Alltag und damit auch über die Medienerziehung zu verständigen. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Kinder und Jugendlichen in 24/7-Einrichtungen aufgrund ihrer Abhängigkeit von der Institution besonders vulnerabel sind (Wolff/Schröer/Fegert 2017). Im Fall von Heimerziehung können noch unterschiedliche Bildungsbenachteiligungen hinzukommen (Köngeter/Mangold/Strahl 2016), die sich durch einen vergleichsweise schweren Zugang zu digitalen Medien weiter verstärken.

Resümierend bleibt festzuhalten, dass die Auswirkungen der digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien auf die Soziale Arbeit im Allgemeinen und die Arbeits- und Lebenswelten der Akteure in 24/7-Einrichtungen im Besonderen vergleichsweise wenig Beachtung im wissenschaftlichen Diskurs finden. Es zeigt sich insgesamt, dass es wenig Forschung zu Heimerziehung und Digitalisierung und insbesondere zu Internaten und Digitalisierung gibt.

# Danksagung

Ein herzliches Dankeschön möchten wir Dorthe Johannsen aussprechen, die im Rahmen der Erhebung des Forschungsstands umfangreiche Recherchetätigkeiten durchgeführt, die Ergebnisse sortiert und in eine angemessene Form gebracht sowie unsere Literaturdatenbank damit bestückt hat. Ohne ihre Vorarbeit wäre die Veröffentlichung des vorliegenden Beitrags nicht möglich gewesen.

# Literatur

Aktion Mensch (Hrsg.) (2010): Web 2.0./barrierefrei. Eine Studie zur Nutzung von Web 2.0 Anwendungen durch Menschen mit Behinderung. Bonn. Verfügbar über: http://publikationen.aktion-mensch.de/barrierefrei/Studie_Web_2.0.pdf; [08.11.2017].

Alfert, N. (2015): Facebook in der Sozialen Arbeit: Aktuelle Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe für eine professionelle Nutzung. Wiesbaden: Springer VS.

Andresen, S./Lips, A./Rusack, T./Thomas, S./Schröer, W./Wilmes, J. (2020): Nachteile von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgleichen. Politische Überlegungen im Anschluss an die Studien JuCo und KiCo. Universitätsverlag Hildesheim. (Open Access) Verfügbar über: https://doi.org/10.18442/151; [07.12.2020].

Baacke, D. (1996): Medienkompetenz – Begrifflichkeit und sozialer Wandel. In: v. Rein, A. (Hrsg.): Medienkompetenz als Schlüsselbegriff. Bad Heilbrunn: Klinkhardt-Verlag, S. 112–124.

Behnisch, M. (2014): Jugendschutz und Selbstbestimmung? Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung. In: ajs-informationen – Fachzeitschrift der Aktion Jugendschutz, 50(2), S. 10–12.

Behnisch, M./Gerner, C. (2014): Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung und ihre Bedeutung für pädagogisches Handeln. In: Unsere Jugend, 66(1), S. 2–7.

BITKOM (2011): Netzgesellschaft. Eine repräsentative Untersuchung zur Mediennutzung und dem Informationsverhalten der Gesellschaft in Deutschland. Berlin, Verfügbar über: https://www.bitkom.org/noindex/Publikationen/2011/Studie/Studie-Netzgesellschaft/BITKOM-Publikation-Netzgesellschaft.pdf; [04.11.2017].

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): Entwurf eines Gesetzes zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen (Kinder- und Jugendstärkungsgesetz – KJSG). Verfügbar über: http://infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/0/ed05426a4608a72ac12585f90064d70a/$FILE/Referentenentwurf%20eines%20Gesetzes%20zur%20St%C3%A4rkung%20von%20Kindern%20und%20Jugendlichen_51020.pdf; [29.10.2020].

Bosse, I. (2017): Medienbildung und Inklusion: wechselseitige Partizipationsgewinne. Expertise zum 15. Kinder- und Jugendbericht. In: Sachverständigenkommission 15. Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.): Materialien zum 15. Kinder- und Jugendbericht. Zwischen Freiräumen, Familie, Ganztagsschule und virtuellen Welten – Persönlichkeitsentwicklung und Bildungsanspruch im Jugendalter. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

Bundesjugendkuratorium (2016): Digitale Medien. Ambivalente Entwicklungen und neue Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums. München.

Cleppien, G./Lerche, U. (Hrsg.) (2010): Soziale Arbeit und Medien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Croll, J./Euler, J./Müller-Bretl, C. (2014): Soziales Netz – Soziale Arbeit. In: Unsere Jugend, 66(4), S. 171–183.

Denby, R./Gomez, E./Alford, K. A. (2016): Promoting Well-Being Through Relationship Building: The Role of Smartphone Technology in Foster Care. Journal of Technology in Human Services 34(2), S. 183–208.

Denby-Brinson, R./Gomez, E./Alford, K. A. (2015): Becoming „Smart“ about Relationship-Building: Foster Care Youth and the Use of Technology. The Lincy Institute Issue Brief Social Services (3), S. 1–12.

Deutscher Bundestag (2002): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Elfter Kinder- und Jugendbericht. BT-Drucksache 14/8181. Berlin.

Deutscher Bundestag (2017): 15. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. BT-Drucksache 18/11050. Berlin.

DGSA – Deutsche Gesellschaft für Soziale Arbeit (2019): Fachzeitschriften der Sozialen Arbeit und ihrer Bezugswissenschaften. Verfügbar über: https://www.dgsa.de/service/zeitschriften-soziale-arbeit/; [01.09.2020].

DIVSI – Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (2014): DIVSI U25-Studie. Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in der digitalen Welt. Hamburg. Verfügbar über: https://www.divsi.de/wp-content/uploads/2014/02/DIVSI-U25-Studie.pdf; [11.03.2017].

Domann, S./Eßer, F./Rusack, T./Klepp, N./Löwe, C. (2015): Jugendliche in der Heimerziehung zwischen Verboten, informellen Regeln und Klatsch. Umgangsweisen mit Körperkontakt. Neue Praxis, 45(5), S. 503–518.

Domes, Michael (2016): Medienpädagogik in der Kinder- und Jugendhilfe – eine lehrreiche Leerstelle?! In: Unsere Jugend, 68(3), S. 98–107.

Dreyer, S./Hasebrink, U./Lampert, C./Schröder, H.-D. (2013): Entwicklungs- und Nutzungstrends im Bereich der digitalen Medien und damit verbundene Herausforderungen für den Jugendmedienschutz. Teilbericht II. In: Bericht im Rahmen des nationalen Programms Jugend und Medien, Forschungsbericht Nr. 09/13. Bundesamt für Sozialversicherungen Bern. (Beiträge zur Sozialen Sicherheit). Verfügbar über: https://www.jugendundmedien.ch/fileadmin/user_upload/6_Fachwissen/Berichte_Regulierung/12-15d_eBericht.pdf; [07.12.2020].

Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ (2011): Zweiter Zwischenberichtder Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“. Medienkompetenz. BT-Drucksache 17/7286. Berlin.

Erhard, A. (2008): Digitale Medien in der stationären Jugendhilfe aus der Perspektive einer Careleaverin. In: Forum Erziehungshilfen, 28(3), S. 132–134.

Feyer, J./Kochskämper, D./Müller, T./Rusack, T./Schilling, C./Schröer, W./Tillmann, A./Weßel, A./Zinsmeister, J. (2020): Digitalisierung in der stationären Kinder- und Jugendhilfe – nicht nur in Zeiten der COVID-19-Pandemie. Universitätsverlag Hildesheim. (Open Access) Verfügbar über: https://dx.doi.org/10.18442/145; [07.12.2020].

Fleischer, S./Hajok, D. (Hrsg.) (2019): Medienerziehung in der digitalen Welt. Grundlagen und Konzepte für Familie, Kita, Schule und Soziale Arbeit. Stuttgart: Kohlhammer.

Gapski, H. (2001): Medienkompetenz. Eine Bestandsaufnahme und Vorüberlegungen zu einem systhemtheoretischen Rahmenkonzept. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Gustavsson, N./MacEachron, A. (2015): Positive Youth Development and Foster Care Youth: A Digital Perspective. In: Journal of Human Behaviour in the Social Environment, 25(5), S. 407–415.

Hajok, D. (2020): Heranwachsen in der digitalen Welt: Chancen und Risiken für die Entwicklung. In: JMS-Report, 43(1), S. 2–6.

Hammond, S. P./Cooper, N. J. (2015): Embracing Powerlessness in Pursuit of Digital Resilience: Managing Cyber-Literacy in Professional Talk. In: Youth & Society 47(6), S. 769–788.

Hammond, S. P./Cooper, N. J./Jordan, P. (2018): Social Media, Social Capital and Adolescents Living in State Care: A Multi-Perspective and Multi-Method Qualitative Study. In: The British Journal of Social Work, 48(7), S. 2058–2076.

Helbig, C. (2014): Medienpädagogik in der Sozialen Arbeit. Konsequenzen aus der Mediatisierung für Theorie und Praxis. München: kopaed.

Helming, E. (2017): Konstruktiv mit Eltern kooperieren: eine Herausforderung für Fachkräfte der erzieherischen Hilfen. In: Forum Erziehungshilfen, 23(4), S. 196–201.

Homfeldt, H. G./Schulze-Krüdener, J. (2007): Elternarbeit in der Heimerziehung. München: Reinhardt.

IGfH – Internationale Gesellschaft für erzieherische Hilfen (Hrsg.) (2003): Abschlussbericht zum Modellprojekt „INTEGRA – Implementierung und Qualifizierung integrierter, regionalisierter Angebotsstrukturen in der Jugendhilfe am Beispiel von fünf Regionen". Unveröffentlichtes Manuskript, Frankfurt a. M.

Imort, P./Niesyto, H. (Hrsg.) (2014): Grundbildung Medien in pädagogischen Studiengängen. Schriftenreihe Medienpädagogik interdisziplinär. Band 10. München: kopaed.

Iske, S./Klein, A./Kutscher, N. (2004): Digitale Ungleichheit und formaler Bildungshintergrund – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über Nutzungsdifferenzen von Jugendlichen im Internet. Bielefeld. Verfügbar über: http://www.kib-bielefeld.de/externelinks2005/digitaleungleichheit.pdf; [08.09.2016].

Klein, A. (2008): Soziales Kapital Online: Soziale Unterstützung im Internet. Eine Rekonstruktion virtualisierter Formen sozialer Ungleichheit. Dissertation. Bielefeld. Verfügbar über: https://pub.uni-bielefeld.de/download/2301811/2301814; [15.05.2017].

Klepp, N. (2017): Stationäre Hilfen aus der Sicht von Jugendlichen. In: Wolff, M./Schröer, W./Fegert, J.-M. (Hrsg.): Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 58–75.

Koch, W./Frees, B. (2017): ARD/ZDF-Onlinestudie 2017: Neun von zehn Deutschen online. In: Media Perspektiven, 9/2017, S. 434–446.

Köngeter, S./Mangold, K./Strahl, B. (2016): Bildung zwischen Heimerziehung und Schule: Ein vergessener Zusammenhang. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Kutscher, N. (2014): Mediatisierung der Kinder- und Jugendhilfe. Herausforderungen der digitalen Gesellschaft für professionelle Handlungskontexte. In: Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (Hrsg.): Gesellschaftlicher Wandel – Neue Herausforderungen für die Kinder- und Jugendhilfe?! Berlin, S. 39–58.

Kutscher, N. (2019): Digitale Ungleichheit als Herausforderung für Medienbildung. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Bildungspolitik und pädagogische Praxis, 4/2019, S. 379–390.

Kutscher, N./Kreß, L.-M. (2015): „Internet ist gleich mit Essen". Empirische Studie zur Nutzung digitaler Medien durch unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Verfügbar über: https://images.dkhw.de/fileadmin/Redaktion/1.1_Startseite/3_Nachrichten/Studie_Fluechtlingskinder-digitale_Medien/Studie_digitale_Medien_und_Fluechtlingskinder_Langversion.pdf, [15.05.2017].

Kutscher, N./Ley, T./Seelmeyer, U. (2015): Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. In: dies. (Hrsg.): Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 3–15.

Kutscher, N./Ley, T./Seelmeyer, U./Siller, F./Tillmann, A./Zorn, I. (2020) (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz.

Kutscher, N./Otto, H.-U. (2014): Digitale Ungleichheit – Implikationen für die Betrachtung digitaler Ungleichheit. In: Hugger, K.-U. (Hrsg.): Digitale Jugendkulturen. Wiesbaden, S. 73–87.

Livingstone, S./Cagiltay, K./Ólafsson, K. (2015): EU Kids Online II Dataset. A Cross-National Study of Children's Use of the Internet and Its Associated Opportunities and Risks. In: British Journal of Educational Technology, 46(5), S. 988–992.

Livingstone, S./Haddon, L./Görzig, A./Ólafsson, K. (2011): Risks and Safety on the Internet: The Perspective of European Children. Full Findings and Policy Implications from the EU Kids Online Survey of 9–16 Year Olds and Their Parents in 25 Countries. EU Kids Online, Deliverable D4. London.

Mayerle, M. (2014): „Woher hat er die Idee?" Selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Lernschwierigkeiten durch Mediennutzung. Abschlussbericht der Begleitforschung im PIKSL-Labor. Universitätsverlag Siegen. Verfügbar über: https://dspace.ub.uni-siegen.de/bitstream/ubsi/948/1/Michael_Mayerle.pdf; [07.12.2020].

mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2017a): KIM-Studie 2016. Kindheit, Internet, Medien. Basisstudie zum Medienumgang 6- bis 13-Jähriger in Deutschland. Stuttgart. Verfügbar über: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2016/KIM_2016_Web-PDF.pdf; [07.11.2017].

mpfs – Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2017b): JIM-Studie 2017. Jugend, Information, (Multi)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart. URL: https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/KIM/2016/KIM_2016_Web-PDF.pdf; [07.12.2017].

Neuß, N. (2008): Medienbildung und Bildung im Kindergarten. In: Sander, U./Gross, F./Hugger, K. (Hrsg.): Handbuch Medienpädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 489–497.

Paus-Hasebrink, I./Kulterer, J. (2014): Praxeologische Mediensozialisationsforschung. Langzeitstudie zu sozial benachteiligten Heranwachsenden. Baden-Baden: Nomos.

Schröer, W./Tillmann, A./Zinsmeister, J. (2017): 24/7 – Pädagogik – digital: Gelingende Digitalisierung in Heimen und Internaten. Vorhabensbeschreibung zur BMBF Bekanntmachung: Richtlinie zur Förderung von Forschung zu „Digitalisierung im Bildungsbereich – Grundsatzfragen und Gelingensbedingungen". Hildesheim/Köln.

Siller, F./Tillmann, A./Zorn, I. (2020): Medienkompetenz und medienpädagogische Kompetenz in der Sozialen Arbeit. In: Kutscher, N./Ley, T./Seelmeyer, U./Siller, F./Tillmann, A./Zorn, I. (Hrsg.): Handbuch Digitalisierung und Soziale Arbeit. Weinheim: Beltz, S. 315–333. (Open Access) Verfügbar über: https://content-select.com/de/portal/media/download_oa/9783779952589/?client_id=406; [07.12.2020].

Steiner, O./Heeg, R., Schmid, M./Luginbühl, M. (2017): MEKiS. Studie zur Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. Basel: Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW).

Süss, D./Lampert, C./Wijnen, C. (2013): Medienpädagogik. Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden: Springer VS.

Team Forum Transfer (2020): Die Kinder- und Jugendhilfe in der 2. Welle. Was nicht wieder passieren darf! Verfügbar über: https://www.forum-transfer.de/fileadmin/uploads/PresseMeldungen/2020-11-06_Forum-Transfer-Erklaerung.pdf; [07.12.2020].

Tillmann, A. (2008): Identitätsspielraum Internet. Selbstbildungspraktiken von Mädchen und jungen Frauen in der virtuellen Welt. Weinheim/München: Juventa.

Tillmann, A. (2017): Jung sein in digitalen Welten. In: Forum Jugendhilfe. Im Fokus –15. Kinder-und Jugendbericht, 1/2017, S. 26–30.

Tillmann, A. (2018): Erziehungshilfen im Kontext der Digitalisierung: Herausforderungen und Aufgaben. In: Forum Erziehungshilfen, 24(3), S. 135–140.

Tillmann, A. (2020): Veränderte Lebenswelten im Zuge der Digitalisierungsprozesse. In Kutscher N./Ley, T./Seelmeyer, U./Siller, F./Tillmann, A./Zorn, I. (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Digitalisierung. Weinheim: Beltz Juventa, S. 89–100. (Open Access) Verfügbar über: https://content-select.com/de/portal/media/download_oa/9783779952589/?client_id=406; [07.12.2020].

UNICEF (1989): Konvention über die Rechte des Kindes. Verfügbar über: https://www.unicef.de/blob/194402/3828b8c72fa8129171290d21f3de9c37/d0006-kinderkonvention-neu-data.pdf; [29.10.2020].

Vobbe, F. (2018): Cyberspace und sexualisierte Gewalt. In: Retkowski, A./Treibel, A./Tuider, E. (Hrsg.): Handbuch sexualisierte Gewalt und pädagogische Kontexte. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 306–314.

Wagner, U./Gebel, C. (2015): Prävention als Element des Intelligenten Risikomanagements. Expertise für das I-KiZ – Zentrum für Kinderschutz im Internet. München.

Witzel, M. (2015). Digitale Medien in der stationären Erziehungshilfe. In. Kutscher, N./Ley, T.,/Seelmeyer, U. (Hrsg.). Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren, S. 115–129.

Witzel, M. (2018). Haltung als Handlungskompetenz von Fachkräften in Mediatisierungsprozessen? Forum Erziehungshilfen 24(3), S. 145–48.

Wolff, M./Schröer, W./Fegert, J.-M. (Hrsg.): Schutzkonzepte in Theorie und Praxis. Ein beteiligungsorientiertes Werkbuch. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Zinsmeister, J. (2019): Zwischen pädagogischem Anspruch und pädagogischer Wirklichkeit: Zur Geltung der Menschenrechte von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen. In: Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe DVJJ e.V. (Hrsg.): Herein-, Heraus-, Heran- – Junge Menschen wachsen lassen. Dokumentation des 30. Jugendgerichtstages 2017 in Berlin. Forum, Band 44.

Züchner, I./Peyerl, K./Siegfried, L.-M. (2018): Internate in Deutschland. Annäherung an ein heterogenes Feld. In: Zeitschrift für Pädagogik, 4/2018, S. 417–440.